

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. L. J. Jäkel, Milwaukee, Wis.

24. Jahrg. No. 14.

Milwaukee, Wis., den 15. März 1889.

Lauf. No. 598.

Inhalt. — Evangelium am Sonntag Reminiscere. — Die Schatten der Vergangenheit. — Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. — Logen und geheime Gesellschaften als Feinde Christi und der christlichen Kirche. — Eine Gefahr. — Das Bündchen am Schlittschuh. — Kürzere Nachrichten. — Quittungen. —

## Evangelium am Sonntag Reminiscere.

Evang. Matth. 15, 21-28.

In diesem Evangelium wird ein armes, schmerzgeplagtes Weib hoch erfreut. Aber es ist gewiß, auch der Herr Jesus ist gar hoch erfreut gewesen. Warum?

Jesus hat herzliche Freude an denen, die in beharrlichem Glauben seine Hilfe erwarten.

1. Er freut sich, wenn sie seine Hilfe im Glauben suchen.

Der Herr Christus ist als Helfer für die ganze sündige Menschheit in die Welt gekommen. Und damit er das sein könnte, hat er als von Gott Verlassener am Kreuz der Welt Strafe getragen. Da hat er es verdient, daß wir nicht nach unserm Verdienst von wegen der Sünde müssen in den Nöthen verlassen und verworfen sein, sondern daß nun uns durch ihn und um seines Namens willen kann Hilfe zu Theil werden in allen Nöthen. Er will auch gern immer sich den armen Sündern als Helfer erzeigen. Sorgt auch, daß sie erfahren, was für ein Meister zu helfen er wäre. Naht sich auch zu ihnen, daß sie zu ihm sich nahen mit Bitten und Flehen.

Das ist sicherlich mit ein Grund gewesen, daß der liebe Herr und Helfer in die Gegend von Tyrus und Sidon kam, wo nun das kananäische Weib seine Hilfe suchte. Er hat auch sicher zuvor schon gesorget, daß das Weib zu Glauben an ihn kommen konnte, dadurch sie ihre Hoffnung auf seine Hilfe stellen lernte. Denn das ist einmal immer seine Sorge als guter Hirte nach seiner großen Liebe gewesen und ist es jetzt und bleibt es bis ans Ende, daß die armen Sünder Kunde von seinem seligmachenden Namen bekommen.

Wir haben diese Hirtenliebe im allerreichsten Maße erfahren. Er hat uns aufs reichlichste predigen lassen von ihm als unfrem einigen Helfer. Dadurch wollte er gerade das bei uns schaffen, daß wir allezeit und in allen Dingen seine Hilfe im Glauben sollten suchen. Drum leben die ihm zur schweren Betrübniß, die ihn nicht anrufen; die hingehen, als brauchten sie

ihn nicht, und haben gar satt und bedürfen nichts von ihm. Aber die leben ihm zur Freude, die wie das Weib im Glauben ihn ansprechen, ja beständig seine Hilfe suchen.

So laßt es uns thun. Es geht uns ja auch wie dem Weibe im Evangelio. Sie war von Noth, von ganz schrecklicher Noth gedrückt. Ihre Tochter war vom Teufel übel geplagt, d. h. sie war besessen. Haben wir auch solche Noth nicht, so denken wir dem barmherzigen Herrn. Sind wir denn aber gar ohne alle Noth? Ach, wie viele und recht große Noth ist da. Eine große Noth mit unseren Kindern, die wenigstens ähnlich ist der Noth des kananäischen Weibes mit ihrer Tochter! Seht ihr Väter! Mütter! diese Noth nicht? Seht ihr Väter und Mütter denn nicht, wie der Teufel das heranwachsende Geschlecht übel plagt, zwar nicht mit Besessenheit, aber mit Versuchung zu allen Sünden, zum Abfall von Jesu zu ihm, dem Argen? Von früh an ist der Teufel geschäftig, die Kinder in Ungehorsam und Unbotmäßigkeit hineinzubringen. Er plagt sie von früher Jugendzeit an schon damit, daß sie wollen den eigenen Willen haben und die eignen Wege gehen; wollen bald nichts wissen mehr von Schule und Lernen, weder des göttlichen Wortes noch guter anderer Kenntnisse, wollen ungebunden sein und nachgehen dem, was ihnen beliebt, allermeist dem Müßiggang, der da ist des Teufels Ruhebank. —

Der Teufel plagt die Kinder übel mit Genußsucht. Erst, ganz früh, läßt er ihnen mit Naschlust keine Ruh. Später treibt er sie zu Schlemmerei, Trinken, zu Belustigungen ohne Maß, und ausgelassenem Leben; er läßt ihnen nicht Ruhe, bis er sie auf der Bierbank, beim Kartenspiel, auf dem Tanzboden hat; zumal am Sonntag nicht. Der Teufel plagt die Jugend früh schon mit Eitelkeit und Pugsucht. Es ist ein Jammer, das zu sehen, wie nun so manch liebes Christenmädchen so vom Teufel zum Gespött gemacht wird, daß es in einem neuen Kleid, in einem Geschmeide seinen Stolz sieht und nicht weiß, wie thöricht es damit sich gebärden und prunken soll. Und wozu wachsen doch so manche Söhne und Töchter heran unter diesem plagen, da der Teufel sie übel plagt mit Versuchung zu Ungehorsam, Genußsucht, ausgelassenem Leben, Pugsucht und Eitelkeit! Wie viele verderben! Weil die Eltern die Noth der Kinder nicht angesehen haben. O, thut ihr nicht also, ihr Väter und Mütter. Seht an eurer Kinder Noth. Thut es in treuer Elternliebe. Dann wird's wahrhaftig euch recht eine eigene Noth, die euch gar schwer wird dünken und von

Herzensgrund seufzen machen: Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser. — Und wie viel Noth giebt es für uns Christen außer dieser, davon eben gesagt. Da sind Nöthe irdischer Art. Da ist es dem Heilande eine Freude, wenn man zuerst an ihn denkt. Wenn man nicht erst viel anderes versucht, sondern es zuerst versucht mit der Bitte: Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Aber zumal freut sich der Heiland aller derer, die beständig mit der Noth ihrer Seele vor ihn kommen und seine Hilfe wider Teufel, Tod, Sünde, Welt und Fleisch anflehen. Der Noth ist viel. Giebt es oft Mangel im Irdischen, an täglichem Brod und anderem; so giebt es noch viel mehr Mangel im Geistlichen, an Erkenntniß der Sünde, an Leid über das böse Herz und böse Leben, an Glauben zum Trost, an Liebe zu göttlichem Leben. Es ist Noth in Menge da, die uns wohl treiben soll zu thun, was Jesum so hoch freuet, daß wir nämlich ihn anrufen: Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser.

Noch rufen viele und machen ihm die erwünschte Freude. Aber nur für kurze Zeit oft. Sie stellen oft ihr Bitten ein und des Herrn Jesu Freude an ihnen nimmt oft ein Ende, wenn sie gerade erst recht groß werden soll. Gewiß freuet sich Jesus allzeit, wo man im Glauben seine Hilfe anruft. Aber:

2. Er freut sich noch viel mehr, wenn seine Prüfungen die Gläubigen in ihrer Zuversicht zu seiner Hilfe nicht irre machen.

Der Heiland liebt alle seine Gläubigen zu allen Zeiten mit derselben Liebe, aber er handelt nicht an allen seine betenden Gläubigen zu allen Zeiten in gleicher Weise. Oft thut er nach dem Wort: Ehe sie rufen, will ich antworten. Aber oft auch thut er gar anders.

Sehen wir nur auf das kananäische Weib. Es ist ein schöner, herzlicher Glaube, in welchem sie den Heiland anruft. Sie stützt sich vor allen Dingen mit ihrer Bitte ganz auf Jesu freies Erbarmen. Doch, wie es den Anschein hat, richtet ihre Bitte gar nichts aus. Denn der Herr antwortet dem Weib kein Wort. Dies Schweigen war eigentlich eine harte Antwort auf die herzliche, zuversichtliche Bitte. Der Heiland konnte aber damit das Weib nicht abschrecken von ferneren gläubigen Bitten. Vielmehr machte er sie dadurch nur brünstiger und dringender im Schreien und Flehen. Die Jünger bewegt das und sie thun eine Fürbitte für das Weib. Sie werden, nicht bloß ihrer zwei, sondern zwölf, mit dem Weibe ein, im bitten

um Hilfe. Dies mag wohl dem Weibe Hoffnung gemacht haben, daß ihm nun werde, um was es bittet. Nun redet auch der Heiland zu dem Weibe, aber ganz etwas anderes, als die erhoffte Gewährung der Bitte. Eine harte Abweisung läßt er das Weib vernehmen, dahin lautend: Du hast kein Recht auf meine Wohlthaten, denn du bist eine Heidin und darum bist du der Erhörung auch nicht würdig. Allein auch dieser so harte, abweisende Bescheid bringt das Weib noch nicht zu der trostlosen Meinung, sie hätte gar nichts zu hoffen und alles Bitten wäre vergeblich, und also macht derselbe auch ihrem Bitten und Flehen kein Ende. Im Gegentheil; das Weib denkt, sie habe schon etwas erreicht, diemeil der Herr doch mit sich reden läßt. Jetzt müßte sie's nur noch dringender machen, so werde sie alles erreichen. So wirft sie sich dem Heiland zu Füßen und ruft: Herr, hilf mir!

Und nun gerade stellt der Herr des Weibes Glauben auf die härteste Probe. Er spricht zu dem Weibe: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde“. Nun, die Worte lassen ja wohl dem Weibe keine Hoffnung mehr, denn sie lauten ja dahin: Es gereichte Gott nicht zu Ehren, daß er seinem Volke Israel wollte etwas entziehen und den Heiden geben. Gewiß, das hieß dem Weibe hart und untröstlich von seiner Unwürdigkeit predigen und hart den Glauben anfechten, daß Jesus die Person nicht werde ansehen. Doch, das Weib hat von vorn herein gebettelt in der Erkenntniß, daß es kein Recht zu fordern hat, noch würdig ist, etwas zu erhalten, drum ist es auch durch die Vorhaltung seiner Unwürdigkeit nicht abgeschreckt, sondern bittet zuversichtlich gläubig weiter und spricht: „Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brotsamlein, die von ihrer Herrn Tische fallen“.

So wie hier mit dem Weibe, ist wohl sonst schon der liebe Heiland mit seinen gläubigen Betern umgegangen. Ja, mit solchen, die zu seinen gerühmtesten Heiligen gehören. David klagt: Des Tages rufe ich und du antwortest mir nicht (Ps. 22, 3). Wie lange willst du mein so gar vergessen, wie lange verbirgst du dein Angesicht vor mir (Ps. 13, 2). Ja, sie machten die Erfahrung, wie das Weib, anstatt eines gnädigen Ja! erscholl, wie es schien, ein ungnädiges: Nein! Hiob ruft: Schreie ich zu dir, so antwortest du mir nicht. Du bist mir verwandelt in einen Grausamen. Ich warte auf Gutes und es kommt das Böse; ich hoffe auf Licht und kommt Finsterniß. So dünkte es schon manche bittenden Gläubigen, als sähe der liebe Herr auf sie wie auf die Hunde, denen kein Brod vom Tische der Kinder Gottes gebühre. So klagt Jesaja dem Hiob gleich: Deine große herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Und Jeremia auch: Du hast dich mit einer Wolke verdeckt, daß kein Gebet hindurch konnte. Und wo sind nicht auch unter uns in diesen Zeiten Gläubige, die solche Erfahrungen zu machen haben.

Hat denn wirklich wohl der Heiland an dem kananäischen Weibe nicht gnädiges Wohlgefallen gehabt? Bedachte er des Weibes Noth wohl wirklich nicht in seiner Barmherzigkeit? Hat er wirklich den Glauben nicht angesehen, in welchem dies Weib so inständig und beständig ihn ansuchte? Freilich! Der Heiland wollte des Weibes Glauben nur erproben. Das ist nach dem ganzen Worte Gottes als der einzige Grund zu denken, warum er den Glauben des Weibes mit untröstlichem Schweigen und noch untröstlicheren Worten so hart angefochten hat. Und so war's immer in allen ähnlichen Anfechtungen seiner Kinder und also bei uns.

Höre doch, wie's der Herr allen zum Trost durch seinen Apostel Petrus (1. Petr. 1, 7) schreibt: ihr seid traurig in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erkundet werde, denn das vergängliche Gold. So höre denn nicht auf zu glauben und höre nicht auf zu bitten. Vielmehr, halte an am Gebet. Gerade darauf wartet der Herr; das will er gerade an dir sehen.

Dann gerade freut er sich an uns, wenn wir in der schwersten Anfechtung dem Weibe im Evangelio gleichen und lassen uns gar nicht irre machen an ihm, dem lieben, gnädigen Herrn. Des Weibes Antwort mit dem: Ja Herr! auf die letzte Anfechtung ist köstlich. Das Weib sagt doch damit dies: Lieber Herr! sage, was du willst; ich bleibe doch dabei, du bist barmherzig und lässest mir unwürdigen Kreatur doch zufallen, was ich gebeten habe. Das ist aber dem Heilande eine große Freude gewesen. Er ruft ja aus: O Weib, dein Glaube ist groß. Also freut sich der Herr auch über uns, wenn wir uns bei unsrem Bitten und Beten nicht irre machen lassen an ihm. Wenn wir beten, so sind anfangs unsre Lippen oft gar kalt; das Herz in Zuversicht nicht brünstig genug. Da will er gern, daß wir heftiger beten. Ihn freut es wenn es bei uns heißt:

Und ob es wähet bis in die Nacht,  
Und wieder an den Morgen,  
Doch soll mein Herz an Gottes Macht  
Verzweifeln nicht, noch sorgen.

Das ist die Art, der der Herr sich freut, die er haben will:

So thu Israel rechter Art,  
Der aus dem Geiste erzeugt ward,  
Und seines Gottes harre.

Warum aber hat der Heiland seine große Freude an denen, welche beständig bleiben im gläubigen bitten und flehen und lassen sich durch keine Prüfungen bezirren? Einmal darum, weil sie als solche seinem Worte die rechte Ehre geben. Die beharrlichen Beter lassen sich durch keinerlei scheinbare Nichterhörung ihrer Bitten irre machen an Jesu Wort und Zusage. Sie verlassen sich darauf ganz fest. Es heißt bei ihnen: Jesu Verheißung kann nicht fehlen. Drum will ich getrost anhalten am Gebet. Das freut den Herrn, daß man sein Wort so hoch hält und so fest drauf baut.

Zum andern freut sich der Herr an denen, die durch keinerlei Anfechtung sich irre und vom Gebet abbringen lassen, weil er an ihnen wohl sieht, daß sie die rechte Erkenntniß von seinem guten gnädigen Hirtenherzen haben. Das kananäische Weib erlebte viel, was sie hätte mögen zur Meinung bringen, daß Jesus ein hartherziger Mann wäre. Aber ihre Ueberzeugung blieb: Er hat ein liebevoll Herz; das wird sich schon zeigen. So ist's mit allen beständigen Betern. Werden ihre Gebete nicht immer gleich sichtbarlich erfüllt, so sagen sie nicht: Da sieht man, es ist einem nichts mit gebient, zu Jesu zu beten. Wäre er liebevoll, ließ er mich ja im Elend keine Stunde sitzen. Die rechten Gläubigen sprechen vielmehr: Der liebe Herr hat mein Gebet schon gehört und hält's auch werth. Aber er möchte, ich soll noch dringlicher bei ihm anklopfen und mehr und brünstiger anrufen. Menschen ist das lästig, aber meinem lieben Heiland ist's eine Freude. Das ist gewiß, er hat ein liebevoll Herz. — Ueber die ersteren muß sich Jesus betrüben und wohl sagen: Was hilft's, daß ich diesen Leuten habe meine große Liebe am Kreuz gezeigt; noch sind sie von meinem liebevollen Herzen so wenig überzeugt, daß sie gar

schnell an mir irre werden und wenden sich ab. Der beständigen Beter freut er sich, weil es bei ihnen heißt:

Liebe, die mich hat gebunden  
An ihr Joch mit Leib und Sinn;  
Liebe, die mich überwunden  
Und mein Herz hat dahin.

Bei solchen kann er auch seine größte Freude haben.

3. Jesus freut sich am meisten, wenn er den bewährten Glauben mit herrlicher Erhörung krönen kann.

Davon sagt schon der Prophet Jesaja 53: Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen. Nach diesen Worten soll der Herr für sein Leiden am Kreuz einen reichen Lohn an Freude finden. Dieser ist nichts anderes, als daß der Herr das Verdienst seiner Leiden kann den Sündern zumenden und zu eigen geben. Er hat ja auch nicht seinetwillen, sondern ihnen zu Gute gelitten. Daher muß es für den Herrn eine große Betrübniß sein, wenn diejenigen, welchen er eine nur etwas schwere Prüfung ihres Glaubens auflegt, um sie darnach mit recht reicher Erfahrung seiner Gnade zu krönen, bald nach kaum begonnener Prüfung schon im Glauben mitleiden werden, an ihm nicht mehr halten und zu ihm nicht mehr rufen. So kann man ermessen, welche hohe Freude es für den Heiland ist, wenn der Glaube der Seinen in der Hitze der Anfechtung wird bewährt gefunden, wenn ein lieber Christ wohl manchen Tag und manche Nacht vergeblich, wie es schien, geschrien hat und doch beständig dabei bleibt: Mein Heiland hört mich allezeit. Sicher ist es dem Herrn eine große Freude, daß solche Gläubige im Kreuz nicht nur Geduld trugen, so lange sie vermeinten, geduldig tragen und fröhlich hoffen und in Hoffnung rufen zu sollen, sondern auf die vom Herrn gesetzte Stunde in aufrichtiger Zuversicht mit Bitten und Flehen warteten. Er freut sich, daß er den bewährten Glauben krönen kann mit Erfahrung seiner Gnade; kann erretten helfen; vor allen Dingen das Gläubigen im Herzen wieder reichlich beseligen mit dem Zeugniß des Geistes: Ja, du bist mein liebes Kind!

So bei dem kananäischen Weibe. Der Herr spricht: „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde“. Welch eine Freude widerfuhr dem Weibe! Das große Elend von ihr genommen und von ihrem Kinde! Die Tochter gesund. Wie fröhlich muß das sie gemacht haben. Aber sonderlich beseligt hat sicher des Weibes Herz dies Wort: „O Weib, dein Glaube ist groß“. Jesus hat sie als Gläubige anerkannt und gekrönt. Dieses Zeugniß durch das Wort des Herrn blieb dem Weibe sicherlich ein hochköstlicher Besitz.

So will der Herr auch bei uns allen den bewährten Glauben krönen. Diese Freude will er bei uns haben. Wir sollen nur fleißig und beständig bitten; so will er zu seiner Zeit erhören. Vornehmlich wird er dann die Gnadenverheißungen, die er uns im Evangelium gegeben hat, recht kräftig an unseren Herzen werden lassen und durch diese seine Gnadenstimme uns aufs vernehmlichste und deutlichste zusprechen: O, du mein Kind! Wie freut dein beständiger Glaube mich! Du bist mein! Es soll dir auch geschehen, wie du glaubst.

Mögen äußerliche Erhörungen nach dem wunderbaren Regieren des Herrn in seinem Reich auch ausbleiben, so wird doch immer Jesus dich und dein Gebet krönen mit dem Zeugniß: Du bist mein! Und solltest du dann auch durch viel Elend beständig zu

gehen haben, so wird nicht nur Jesu Freude bei dir beständig groß sein, sondern auch deine eigene. Denn das ist doch ohne Widerspruch wahr, daß in diesem armen Leben kein größerer und seligerer Besitz für dich ist als dies Zeugniß des Herrn über dich: Du bist mein! Die fröhlichsten Errettungen aus äußerer Noth, Gesundheit nach schwerster Krankheit, Erhaltung eines uns hochwerthen Todtkranken, Wegnahme bitterer Armuth, Veretzung aus großer Noth in liebliche freundliche Tage, sie mögen uns hocherfreuen und unsere Seelen zu lauter Dank gegen den Herrn stimmen, wenn sie uns geschehen sind als Erhörnung zuversichtlicher und beständiger Glaubensbitten. Aber alles wiegt nicht auf den überschwenglichen Werth des Zeugnißes: Dein Glaube ist groß! Du bist mein!

So fehlt es nie an allerseeligster Erhörnung unserer gläubigen Bitten. So laßt es an dem gläubigen Bitten nicht fehlen. Vergesse nur Niemand, wem das gelingt. Das Weib zeigt es. Sie läßt sich den Hund gleichstellen und demüthigt sich mit ihrem: „Ja, Herr!“ Dabei bleibe auch du. Wenn der Herr dich erst demüthigt, indem er dir deine Bitten versagt und in Aengsten dich stecken läßt, dann sprich nicht: Mir das? Womit habe ich das verdient? — Sondern sprich: Ja, Herr! Es ist alles recht. Ich verdiene nichts besseres als Angst und Trübsal. Aber doch — du denke an deine große Barmherzigkeit, die ohne Verdienst giebt und hilft. Da heißt es immer zuletzt: O, du liebes, gläubiges Kind:

Wohl dir, du Kind der Treue;  
Du hast und trägst davon  
Mit Ruhm und Dankgesänge  
Den Sieg und Ehrenkron!  
Gott giebt dir selbst die Palmen  
In deine rechte Hand;  
Und du singst Freudenpsalmen  
Dem, der dein Leib gewandt.

## Die Schatten der Vergangenheit.

Eine Erzählung aus dem Leben.

Von H. . . . .

Erstes Kapitel.

Das Jägerhaus.

Ich will Dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Ich will dich mit meinen Augen leiten. Ps. 32, 8.

Am Rande des Waldes liegt das Jägerhaus. Es ist nur klein, aber sein Inneres wie sein Aeußeres trägt das schöne Gewand der Sauberkeit und des Friedens. Ein reinlicher Wirtschaftshof, ein freundlicher Garten umschließen es. Zur Rechten der Hofstelle breitet sich das Feld, zur Linken rückt der Wald unmittelbar an Haus und Garten. Der Boden hebt sich hier zu einem sanften Hügel; auch weiterhin ist der Wald von malerischen Bodenerhebungen und Senkungen durchschnitten. Man schaut von dem Jägerhause rechts über das Feld weit hinaus in ein Thal, in welchem das nahe Dorf Sultmark gebettet liegt. Der schlanke Thurm der Dorfkirche, die zahlreichen rothen Dächer der Wohnungen, untermischt mit den Strohhedendungen der Scheunen, schimmern freundlich aus dem umgebenden Maigrün hervor und zeugen, gleichwie die reichbestandenen Felder, von der Wohlhabenheit der Bewohner Sultmarks. Von dem Dorfe fährt die Landstraße durch den Wald, etwa hundert Schritt

von dem Jägerhause entfernt, am Fuße des Hügels entlang.

Der Inhaber des Jägergehöftes (man pflegte ihn „Herr Förster“ zu nennen, obgleich ihm dieser Rang nicht eigen war), der Holzwärter Morich, stand an einem schönen Nachmittage des Mai-monats vor der Thür seines Hauses und sah suchend umher. Er war ein stattlicher Mann, bereits stark ergraut; sein ernstes männliches Antlitz zeigte einen schönen Vollbart, den er in Augenblicken des Nachdenkens unablässig mit der Linken zu überstreichen pflegte. Nach einigen Minuten erspähte er zwischen den Baumriesen des Waldes die schlanke Gestalt eines jungen Mädchens, seiner einzigen Tochter, welche allein ihm von fünf blühenden Kindern geblieben war. Er folgte ihr mit einem zärtlichen Blick seiner Augen und begann, als sie ihm langsam näher kam, leise ein Lied zu pfeifen. Der zu seinen Füßen ruhende Jagdhund sprang auf und lauschte. Auch das junge Mädchen horchte und eilte, den Vater gewahrend, dem Hause zu.

„Willst Du mich auf einem Gange in's Dorf begleiten, Susanne?“ fragte der Vater; „ich habe mit dem Bauer Bunsen zu reden, und Mutter entbehrt uns Beide nicht.“

„Sehr gern, lieber Vater,“ lautete die schnelle Antwort des jungen Mädchens; „das Wetter ist ja so herrlich heute, daß ich gar nicht im Zimmer ausharren mag, und Du weißt, mir kann nichts Lieberes geschehen, als mit Dir einen Spaziergang zu machen.“

„Nun, so laß uns gehen,“ sprach der Vater, und von dem fröhlich vorauseilenden Jagdhunde begleitet, schritten sie dem Dorfe zu, nachdem Susanne durch das geöffnete Fenster der Mutter einen Abschiedsgruß zugerufen hatte.

Unter wechselnden Gesprächen war das Dorf bald erreicht. Wie in den meisten Dörfern, deren Dächer freundlich in die Wette schimmern, fand sich auch hier unter sauberen, wohlgepflegten Hofstellen manche verwahrloste Stätte, wo auch noch der Geist abgeschlossener Selbstgenügsamkeit herrschte. Auch die Hofstelle des Bauern Bunsen erschien fast wie eine Reliquie aus grauer Vorzeit.

Der Förster, von seiner Tochter gefolgt, überschritt den Hof und die lange düstere Vorbiele des Hauses. In einem dem Garten zugewandten Zimmer, in dessen dämmerndem Lichte sie anfangs kaum die Gegenstände zu unterscheiden vermochten, trafen sie des Bauern greise Mutter, welche die unerwarteten Gäste mit wohlgefälligem Schwäzen empfing.

„Mein Sohn kehrt sogleich zurück, gebulden Sie sich einige Minuten,“ sprach die alte Frau; „nehmen Sie Platz, Herr Förster, und Sie, Mamsellchen; dort an der Wand ist die Bank; und entschuldigen Sie mich, daß ich den Lehnstuhl nicht verlasse; denn die Gicht plagt mich, und ich bin nun 85 Jahre. Da ist man froh, wenn unser Herrgott Einem ein Plätzchen giebt, das man sein eigen nennt, drin man ruhen kann von der langen Lebensplage.“

Der Förster vertiefte sich in ein freundliches Gespräch mit der rebseligen Greisin; als jedoch nach Verlauf einer Viertelstunde der Bauer nicht heimkehrte, beschloß er, ihn aufzusuchen, und fragte Susanne halblaut, ob sie ihn begleiten oder bei der alten Frau bleiben wolle, bis er mit dem Hofbesitzer zurückkehre. Susanne fand Gefallen an dem Blau-

bern der Greisin, auch trieb ihr mitleidiges Herz sie zum Bleiben, da die alte Frau durch ihre Gegenwart erfreut schien. Sie erklärte sich also bereit, in Gesellschaft der Alten des Vaters Rückkehr zu erwarten.

Der Vater verließ das Zimmer. Vielleicht durch seine Gegenwart bisher verschüchelt, sprang plötzlich aus dem Halbdunkel einer Ofenische eine schwarze Katze zu der Mutter herab und nahm, nachdem sie diese einige Male umkreist hatte, auf ihren Knien Platz. Susanne erschrak unwillkürlich und konnte nicht umhin, sich in dem fast lichtlosen Zimmer etwas unbehaglich zu fühlen.

„Das ist mein liebes, treues Thier,“ erzählte die Alte, mit dem schnurrenden Liebling kosend, „bin sonst allein genug, Mamsellchen! Vor Zeiten freilich war es anders. Da regierte ich hier mit meinem seligen Manne und sieben Kindern. Wo sind sie nun Alle? Mein Heinrich hier hat die Hofstelle, und drüben hinterm Walde im Nachbar-dorf wohnt mein Johann. Das sind sie Alle, die mir geblieben. Viere habe ich begraben, auch mein Mann ist entschlafen, — und mein jüngster Sohn, der ist von mir gegangen und nicht wiedergekommen. Das bricht das Herz, Mamsellchen! Ich hätte ihn lieber nach dem Kirchhof getragen, als ihn fortgehen sehen in die weite Welt, über das Wasser ins fremde Land.“

„Und hat er Euch niemals eine Zeile geschrieben?“ fragte Susanne theilnehmend.

„Niemals!“ erwiderte die Alte; „er ist in einer müßigen Zeit geboren, das hat ihm wohl den wilden Sinn gegeben, daß er daheim nicht weilen mochte.“

Sie wiegte trübe das Haupt und fuhr dann, traumhaften Bildern folgend, lebhaft zu erzählen fort: „Viele Schicksale liegen hinter mir, viel Freude und auch viel Leid; aber ich sage nun, da ich dem Grabe nahe bin:

Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott;  
Gebt unserm Gott die Ehre!

Er führt Alles herrlich hinaus und lenkt unser Geschick mit mächtiger Hand. Viel Angst haben wir gelitten, da ich eine junge rüstige Frau war. Die Franzosen zogen auf und ab durch's Land und raubten und plünderten. Unser Dorf war noch verschont. Da kam eines Abends, es war um die Zeit der Weizenernte, mein Mann gelaufen, — hilf Himmel, wie blaß und angstvoll sah er aus! Drüben um die Ecke des Waldes, berichtete er, kämen die Franzosen mit Roß und Wagen. Ach Gott, das gab eine Noth! Alle Männer im Dorf holten Pferde und Vieh zusammen und jagten mit ihnen in den Wald, wo sie versteckt gehalten wurden, bis der Feind abgezogen war. Die Kinder weinten und jammerten, und doch war die Neugierde groß, denn wir hatten noch keinen Franzosen gesehen. Sie kamen — und plünderten und fluchten, und bald kamen mehr und mehr, und als drüben hinter den Höhen die Schlacht war, da hörten wir die Kanonen donnern, und Männer und Weiber standen angstvoll zusammen, horchten und sahen nach dem Pulverdampf. Das war eine böse, böse Zeit, Kind. Hab' und Gut war wie eine Schneeflocke im Mai. — Und da war's eine Weile ruhig. Napoleon war in Rußland zu Schanden geworden. Im Volk gährte und brodelte es, wie ein Brotteig in den Brettern. Eine Unruhe war's und ein Zorn,

und ich habe oft auf den Knien gelegen und zu dem allmächtigen Gott gefleht, Er solle unser Volk vor Sünde und Schande bewahren; denn glaub' mir, Kind, gar manches Franzosenblut ist heimlich hinterm Zaun vergossen. Und das ist auch hier geschehen, in unserm Dorf, und es bleibt nicht ungerächt, rief die alte Frau, die zitternden Hände erhebend, „denn Gott hat gesagt: Er will die Sünde der Väter heimsuchen an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied. Das ist ein schwerer Fluch, und wer Menschenblut vergießt in unheiligem Zorn und heimlicher Bosheit, der soll wohl seiner armen Seelen und seiner Kinder Heil bedenken!“

„Aber, Frau Bunsen,“ rief Susanne erschrocken, „Ihr wollt doch nicht sagen, daß so Schauerliches in unserm Dorf geschehen ist? Ihr wißt doch keine Thatsachen?“

„Wohl weiß ich Thatsachen,“ bestätigte die Alte, und fast flüsternd fuhr sie fort: „Wir haben es erlebt, daß droben zum alten Gebhard drei Franzosen kamen, schlächtige Officiere, sie sollen die Kasse mit sich geführt haben, — und als der andere Morgen anbrach, hat Niemand sie fortreiten sehen, und Gebhard, der immer Noth und Elend litt, war ein vermöglicher Mann geworden. Aber Glück und Frieden waren fort; er mied die Nachbarn und sie mieden ihn. Dort ist es auch nicht allein geschehen. Wenn heutigen Tages die Leute pflügen, kommt hier und da ein Knochen herauf, der nicht nachsagt, welche ruchlose Hand ihn in die Erde gebettet hat. Unser guter Pastor, der nun lange schläft, hat gewarnt und gebeten, aber der Krieg ist eine Geißel Gottes, und die Geißel hatte uns getroffen mit hartem Schlag. Die Bilder kommen herauf und spinnen mich ein, Kind, und ich bitte meinen Gott, daß Er mir bald die Grabesruhe giebt, denn die Erde ist freudenlos für mich. Ich habe den Herrn Pastor, der nun unser Seelenhirt ist, zu mir rufen lassen und habe ihm gesagt, wo ich schlafen will, und was er an meinem Sarge reden soll. Alles, alles ist bereit, nur der Engel kommt noch nicht, der mich abrufft!“

Die Thür öffnete sich plötzlich, und Susanne fuhr erschrocken empor, von der düstern Umgebung und den lebhaften Worten und Geberden der Greisin beeinflusst.

Ihr Vater stand in der Thür und rief sie zum Aufbruch.

Mit freundlichen Worten entließ die alte Frau ihre Gäste.

„Nun, wie ist es Dir ergangen?“ fragte der Förster lächelnd. „Du siehst ja ganz verschüchtert aus, mein Kind!“

„Ach, es war recht unheimlich dort,“ rief Susanne, sich scheu umblickend; „mir gefällt die gute alte Frau sehr wohl, aber sie erzählte so schauerliche Dinge aus ihrer Vergangenheit, aus der Kriegszeit, daß ich die Bilder kaum zurückzudrängen vermochte. Sollte es wahr sein, Väterchen, — ach, ich mag es nicht glauben und nicht aussprechen!“

„Nun, was denn?“ fragte der Vater.

„Ach, sie erzählte,“ sprach Susanne gepreßt, „droben beim alten Gebhard seien damals drei Franzosen eingekehrt und — und verschwunden. Das ist doch schrecklich und kaum glaublich?“

Des Vaters Antlitz verdüsterte sich; er schüttelte den Kopf und erwiderte ernst: „Das Gerücht habe ich freilich auch gehört, aber ich gebe nichts

darauf. Gebhard ist vermöglicher, und der Reibmag die Fabel erfunden haben! Ich vernahm auch die Deutung, daß er von den Officieren, welche vornehme Leute gewesen, aus Dankbarkeit reich beschenkt sei. Wer weiß den wahren Hergang! Jedenfalls steht es uns, ohne verbürgte Thatsachen zu wissen, nicht zu, einen Mann, der still und rechtschaffen unter uns lebt, so gotteslästerlich zu beschuldigen.“

Erleichtert athmete Susanne auf.

„Aber lieber Vater,“ begann sie auf's Neue, „wie denkst Du über jene Sache. Die alte Frau Bunsen führte den Spruch so schauerlich drohend an, daß Gott gesagt habe, Er wolle die Sünde der Väter heimsuchen an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied. Bitte, sage mir, was hältst Du davon?“

Der Förster sann einen Augenblick nach.

„Wenn Gott es gesagt hat,“ versetzte er, „so wird Er es auch thun, denn Gott ist die Wahrheit. Ich bin kein Pastor, ich weiß die nähere Erklärung nicht. Aber ich traue meinem Gott, wie meinem Vater, und Seiner Drohung entgegen sagt mir mein Herz: Unser lieber Vater im Himmel ist kein Kerkermeister und kein Henker, der sein Herz gegen uns verschließt. Ihm bricht vielmehr das Herz vor Liebe und Erbarmen gegen uns, und wenn wir Ihm treu anhängen, Ihm glauben und vertrauen, so wird Er uns gnädig sein, gleichviel welche Sündenlast auf uns und unsern Vätern liegt.“

„Aber: Mein ist die Rache, spricht Gott“, wandte Susanne ängstlich ein, „Ich will verzeihen?“

„Das wird Gott auch,“ entgegnete der Förster „aber ich weiß doch kein Beispiel, daß Gott gerade die Sünde der Väter an den Kindern rächte.“

„Denke nur an die Juden, lieber Vater,“ rief Susanne, „sie büßen fort und fort die Sünde der Väter.“

„Das war freilich eine gewaltige Sündenlast,“ meinte der Vater, „und sie sprachen in freventlichem Uebermuth: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Und dennoch, beacht mir, das gewaltige Gottesgericht trifft den Einzelnen nicht. Wer aus dem Volke Israel sich von Herzen zu Gott und Seinem Wort bekehrt, der ist entsühnt, und Gott segnet ihn von Kind zu Kindeskind bis in's tausendste Glied.“

(Fortf. folgt.)

### Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

Offenbarung 3, 11.

Eine Warnung vor dem Papst in Rom und seinen Knechten in Amerika und anderwärts.

#### VI.

War Dr. M. Luther ein Bösewicht, oder sind gewisse Päpste und Papstknechte Bösewichte?

Im vorigen Artikel wiesen wir auf einen Aufsatz in dem fanatisch röm.-kath. Blatt „Der Waisenfreund“ hin, in welchem letzterem die Reformation als eine Rebellion bezeichnet war, und zeigten, daß das gen. Blatt, statt im Dienste der göttlichen Wahrheit heiliger Schrift, im Dienste der teuflischen Lüge arbeitet, um den lutherischen Christen ihre

Krone zu rauben. In derselben Nummer des Blattes wird unser theurer Vater Dr. M. Luther für einen „Bösewicht“ erklärt und behauptet, „Luthers Werk sei in Allem, woran der Bösewicht seine Hand gelegt habe, Schwindel und Betrug gewesen.“ Dr. M. Luther also ein Bösewicht! Wir wollen einmal sehen.

In der Bibel wird zunächst einmal der Teufel als „der B ö s e w i c h t“ bezeichnet. Eph. 6, 16.; 1. Joh. 2, 13. 14. Derselbe wird auch der M ö r d e r von Anfang genannt, Joh. 8, 44. Nun erlaubt die heilige Schrift nur der w e l t l i c h e n Obrigkeit die Handhabung des Schwertes, die Anwendung der Todesstrafe Röm. 13, 1—4. Christus verbietet aber die Anwendung des Schwertes im Interesse seines Reiches, der Kirche, Matth. 26, 52. 53.; Joh. 18, 36, und alle, welche Andersgläubigen oder Anderslehrenden nach dem Leben trachten, oder sie mit dem Tode bestrafen, werden als M ö r d e r bezeichnet, Apost.-Gesch. 9, 1., Matth. 22, 7. u. A. m. Vertheidigt nun etwa Dr. Luther im Dienste und Sinne des Teufels, des Bösewichts, des Mörders von Anfang, den Mord, den Todtschlag, die leibliche Verfolgung Andersgläubiger, die Hinrichtung der Falschgläubigen und Ketzer? Oder redet er im Sinne der heiligen Schrift? Hören wir ihn selbst, was er über diesen Punkt in seinen Schriften sagt. Er schreibt:

1.) Fromme Christen freuen sich keines Mords, auch ihrer Feinde Unfalls nicht. XX, 2658. Cain ist ein Bild und Figur aller Mörder und Heuchler, die unter einem gottesfürchtigen und guten Schein die Frommen ermorden . . . Also reden und rathschlagen jetzt der Papst und die Bischöfe viel vom Frieden und Einigkeit der Kirche; aber wer in ihren Anschlägen nicht das Widerspiel versteht, wird wahrlich betrogen. . . . Wie jezund mit uns reden unsere Widersacher, Papst und Bischöfe, weil sie sich stellen, als sei ihnen die Einigkeit der Kirche ein Ernst, und suchen Vergleichung der Lehre. Wenn sie aber bequeme Gelegenheit haben könnten, über uns zu fallen, zu toben und zu wüthen, so würdest du wohl ein Anderes hören. Denn in ihrem Töpslein köchelt Nichts so gewiß, als der Tod, und lieget unter ihren guten Worten verborgen eitel schädliches Gift. I, 499.

2.) So thun heutiges Tages unsere Bischöfe und Fürsten, welche die Ketzer tödten. Gott hat schon seine Engel verordnet, die sollen zu seiner Zeit Henker sein über die Ketzer; so fahren diese (die Papstknechte) zu geben vor, sie wollen Gott dienen, und strafen die, welche Gott zu strafen ihm selbst vorbehalten hat. Wahrlich, so jemand vom Papst sonst nicht abfallen wollte; der sollte doch von ihm abfallen um des Blutes willen, damit sich der Papst sammt den Seinen beladet und Gott in sein Gericht und Urtheile greifet. Es sind doch Bluthunde und wollen doch Gott einen Dienst daran thun, daß sie die Leute tödten und Blut vergießen. XIII, 462.

So sollte man die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter gethan haben. Wenn es Kunst wäre, mit Feuer Ketzer überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doktoren auf Erden; dürften wir auch nicht mehr studieren, sondern, welcher den Andern mit Gewalt überwinde, möchte ihn verbrennen. X, 374.

Es ist nicht recht, und ist mir wahrlich leid, daß man solche elende Leute so jämmerlich ermordet,

verbrennt und gräulich umbringt; man ſollt ja einen Jeglichen laſſen gläuben, was er wollt. Gläubet er unrecht, ſo hat er genug Strafen an dem ewigen Feuer in der Hölle. Warum will man ſie denn noch zeitlich martern? ſofern ſie allein im Glauben irren, und nicht auch daneben aufrühreriſch, oder ſonſt der Obrigkeit widerſtreben. Lieber Gott, wie bald iſt es geſchehen, daß Einer irren wird, und dem Teufel im Strick fällt? Mit der Schrift und Gottes Wort ſollt man ihnen wehren und ihnen widerſtehen: mit Feuer wird man wenig ausrichten. XVII, 2644.

3.) Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein anderer Griff dazu, und iſt hie ein anderer Streit und Handel, denn mit dem Schwert. Gottes Wort ſoll hie ſtreiten; wenn das nichts ausrichtet, ſo wirds wohl unausgerichtet bleiben von weltlicher Gewalt, ob ſie gleich die Welt mit Blut füllet. Ketzerei iſt ein geſtlich Ding, das kann man mit keinem Eiſen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Waſſer ertränken. Es iſt aber allein Gottes Wort da, das thut's, wie Paulus ſagt 2. Cor. 10, 4. 5.: Unſere Waffen ſind nicht fleiſchlich, ſondern mächtig in Gott, zu verſtören allen Rath und Höhe, ſo ſich wider Gottes Erkenntniß auflehnet, und nehmen gefangen allen Sinn, unter dem Dienſt Chriſti. X, 461.

4.) Ich halte, daß Keger verbrennen daher komme, daß ſie fürchten, ſie könnten ſie mit Schriften nicht überwinden; gleich wie die Papiſten zu Rom, wenn ſie nicht mögen der Wahrheit widerſtehen, würgen ſie die Leute und mit dem Tode ſolvieren (löſen) ſie alle Argumente. XV, 1678

So redet Dr. Luther über die Behandlung derer, die eines andern Glaubens oder eines falſchen Glaubens ſind. So hat er auch gehandelt als im Werke der Reformation Manche mit der Gewalt des Schwertes dem Werke zu Hülfe kommen wollten. Er wies alle irdiſche Gewaltthat zurück. Iſt Dr. M. Luther alſo ein Mörder, ein Böſewicht? Wahrlich: Nein! Und wer iſt, der der lutheriſchen Kirche auch nur eine einzige Bluttthat gegenüber von Andersgläubigen zur Unterdrückung widerwärtiger Lehre nachweiſen könnte? Der Mann müßte noch gefunden werden.

Anders ſteht's mit dem Papſtthum. Da haben wir geſchichtliche Nachweiſe, wo die Böſewichte, die Mörder, zu finden ſind. Der Finger der Geſchichte weiſt uns hin auf das blutige Werk der Kegerverfolgung. Wir wollen heute bloß ein anderes Blatt reden laſſen über die Greuel der Inquiſition in Spanien. „Inquiſition“ (inquisitio haereticae pravitatis) heißt das im Papſtreich beſt. hende geiſtliche Gericht zur Aufſpürung und Beſtrafung derer, welche in Meinungen und Lehren von den Satzungen der römischen Kirche abweiſen. Weil ſolche von der römischen Prieſterherrſchaft als Keger bezeichnet werden, heißt die Inquiſition auch das Keger-Gericht.

Da brachte vor Kurzem das ſpaniſche Blatt „El Atalaya“ einen Artikel, welcher durch den Eifer der Römisch-Katholiſchen, die ſcheußliche Inquiſition in ein roſiges Licht zu ſtellen, veranlaßt wurde, und weitere Verbreitung verdient. Der Aufſatz weiſt geſchichtlich nach, wie die römische Kirche in Spanien gegen „Keger“ gehauſt hat und berichtet unter der Ueberschrift:

Arbeit der Inquiſition.

Tomas Torquemada, in den Jahren 1481—1498, verbrannte 10,220 Spanier lebendig, 6,480 im Bilde und verurtheilte zu Gefängniß oder Galeeren 97,381.

Deza, 2. Generalinquiſitor, 1498—1507, verbrannte lebendig 2,592, im Bild 829 und verurtheilte zu Galeeren oder Gefängniß 32,925.

Cisneros, 3. Generalinquiſitor, 1507—1517, verbrannte lebendig 3,564, im Bilde 2,232 und verurtheilte zu Gefängniß oder Galeeren 48,030.

Abriano Florenzio, 4. Generalinquiſitor, 1517—1521, verbrannte lebendig 1,620, im Bilde 560 und verurtheilte zu Gefängniß oder Galeeren 21,855.

Im Interregnum (Zwiſchenregierung) von 1521—1523 wurden lebendig verbrannt 824, im Bilde 112 und zu Gefängniß oder Galeeren verurtheilt 1,481.

Alfonso Manrique, 5. Generalinquiſitor, verbrannte lebendig 2,250, im Bilde 1,125 und verurtheilte zu Gefängniß oder Galeeren 11,258.

Tabero, 6. Generalinquiſitor, 1545—55, verbrannte lebendig 840, im Bild 420 und verurtheilte zu Gefängniß oder Galeeren 6,620.

Curante Loaiſa, 7. Inquiſitor; während der ganzen Herrſchaft Karls V. wurden lebendig verbrannt 1,320, im Bilde 860 und verurtheilt zu Gefängniß oder Galeeren 6,600.

Von 1556—98, unter der Regierung Philipps II. wurden lebendig verbrannt 3,990, im Bilde 1,845 und zu Gefängniß oder Galeeren verurtheilt 18,450.

Von 1598—1621, unter der Regierung Philipps III., wurden lebendig verbrannt 1,840, im Bilde 692 und zu Gefängniß oder Galeeren verurtheilt 10,276.

Von 1621—65, unter der Regierung Philipps IV., wurden lebendig verbrannt 3,852, im Bilde 1,428 und zu Gefängniß oder Galeeren verurtheilt 14,080.

Von 1665—1700, unter der Regierung Karls II., wurden lebendig verbrannt 1,630, im Bilde 540 und zu Gefängniß oder Galeeren verurtheilt 6,512.

Von 1700—46, unter der Regierung Philipps V., wurden lebendig verbrannt 16, im Bilde 750 und zu Gefängniß oder Galeeren verurtheilt 9,520.

Von 1746—89, unter der Regierung Ferdinands VI., wurden lebendig verbrannt 10, im Bilde 6 und zu Gefängniß oder Galeeren verurtheilt 170.

Von 1789—98, unter der Regierung Karls III., wurden lebendig verbrannt 4 und zu Gefängniß oder Galeeren verurtheilt 56.

Von 1798—1808, unter der Regierung Karls IV., wurden im Bilde verbrannt 1 und zu Gefängniß oder Galeeren verurtheilt 42.

Zuſammen 34,747 lebendig verbrannte, 17,689 im Bilde verbrannte und 287,974 zu Galeeren oder Gefängniß verurtheilte Spanier!

So, lieber Leſer, bitte, urtheile ſelbſt: Wer gehört zu der Zahl der Mörder und Böſewichte, Dr. M. Luther und die Lutheriſche Kirche, oder die Päpſte und Papſtknechte?

Logen und geheime Geſellſchaften als Feinde Chriſti und der Chriſtlichen Kirche.

Nach einer Konferenz-Vorlage von P. E. D.

I. Die religiöſe Stellung derſelben. (Fortſetzung.)

Eine Frage, lieber Leſer. Warum haben ſolche Logen denn dann einen Kaplan? Allerdings iſt viel Blendwerk in der Loge. Aber der Kaplan hat ſeinen wohlberechneten Zweck. Und daß der Zweck des Kaplans anderer Logen dem des Freimaurer-Kaplans ſehr ähnlich iſt, dafür mögen hier einige Belege folgen aus der Praxis anderer Logen nach ihren Ritualen und Handbüchern. Alle Logen, welche einen Kaplan haben, laſſen durch dieſen ihre Verſammlungen eröffnen und ſchließen mit einem von ihnen ſogenannten Gebet, was aber nach Gottes Wort kein Gebet iſt. Das Eröffnungs-Gebet (?) der Odd Fellows lautet nach ihrem Taſchenbuch S. 193 alſo: „Du ewiger unſterblicher unſichtbarer König, der einig weiße Gott, unſer Retter, du biſt der Alleinherſcher der ganzen Natur, der einzige wahre Gegenſtand unſerer beſten und heiligſten Neigungen. Wir bringen dir unſern herzlichſten Dank für die gütige Vorſehung dar, welche uns während der letzten Woche bemahrte und die uns vor den Gefahren des Lebens ſchützte; und daß es uns vergönnt war, uns zur Beſorgung der Geſchäfte in deinem Namen zu verſammeln. Wir bitten dich demüthig, o himmlischer Vater, über unſere Verſammlung zu wachen, unſeren Herzen den Geiſt der Liebe und eines richtigen Verſtändniſſes einzuhauſen; und möge jeder und alle von dem lebhaften Wunſche, deine Verherrlichung zu fordern und den Zuſtand des Menſchengeſchlechts zu verbessern, geleitet werden. Laß deinen Segen auf unſerm Orden — auf allen Groß- und untergeordneten Logen, die unſerer ganzen Bruderfamilie angehören — ruhen. Laß Freundschaft, Liebe und Wahrheit regieren, bis die letzte Schmerzens Thräne getrocknet und die Loge hienieden kraft der Herrlichkeit und Größe der großen Loge oben, vollendet ſein wird. Dies bitten wir in demüthigſter Unterwürfigkeit und unter feierlichſter Anbetung deines einzigen, geheimnißvollen und glorreichen Namens. Amen.“

Ähnlich lautet auch das ſogen. Schlußgebet ihrer Verſammlungen. — Der Kaplan der Knights of Pythias, Ritual S. 8, ſoll alſo „beten“: „Du höchſter Herrſcher des Weltalls, demüthiglich erſuchen wir deinen Segen für die Beamteten und Glieder dieſer Loge. Verleihe uns, wir bitten dich, deinen Beiſtand zur Führung unſerer Verhandlungen, wozu wir hier verſammelt ſind; und möge es dir wohlgefallen mit deiner Gnade über uns zu walten in dieſer unſerer Verſammlung. Laß Eintracht und brüderliche Liebe über und unter uns herrſchen und gieb, daß endlich an dem großen letzten Tag, daß wir uns verſammeln vor deinem Thron, als eine fröhliche und vereinte Bruderschaft, erwählt, theilzunehmen an deiner himmlischen Freude. Wir bitten dich, erhöere uns und erſcheine uns im Frieden, um deiner ſelbſt willen. Amen.“ Darauf erfolgt ein Eröffnungslied, welches von der ganzen Verſammlung geſungen wird und denſelben Charakter trägt. Der Schluß geſchieht wieder mit Geſang und „Gebet“.

Das ſogen. „Eröffnungsgebet“ des „Ind. Order of Foresters“ lautet in ihrem Ritual auf Seite 5: „Großer und barmherziger Gott, abermals verſam-

meln wir uns in deinem heiligen Namen und erleben deinen Segen auf diese Loge. Wir bitten dich, gib Weisheit und Stärke allen hier anwesenden Brüdern. Führe uns auf dem Wege des Friedens, der Tugend und der Sittlichkeit; lehre uns Liebe zu üben gegen einander, weise, mäßig und gerecht zu sein in unserer Gesetzgebung, zuvorkommend und verzeihend gegen einander, und milde im Urtheil über einen irrenden Bruder. Lehre uns treu, liebevoll, wohlthätig und gerecht zu sein gegen alle, und laß alle unsere Handlungen erreichen zu deiner Herrlichkeit und zu deinem Preise jetzt und immerdar. Amen."

Ähnlich lauten die Gebete in jeder Loge, welche durch den Kaplan derselben verrichtet werden. Und zwar nicht nur beim Anfang und Schluß werden derartige „Gebete“ gesprochen, sondern auch bei anderen Gelegenheiten. So z. B. von etlichen Logen bei der Einweihung einer neuen Logenhalle. Ganz besonders aber bei Leichenbegängnissen, welche von der Loge geleitet werden. Und hier bei den allermeisten. Nachdem nämlich der Vorsitzer der Loge entweder im Trauerhause oder am Grabe eine Rede gehalten, tritt der Kaplan auf und spricht das Gebet und redet in demselben von dem unerforschlichen Rath des Baumeisters des Weltalls, nach welchem er diesen Bruder abgerufen, von der Hinfälligkeit des Menschen, von der Wiedervereinigung in der Loge dort oben u. dgl.

Die „Good Templars“ lesen häufig in ihren Versammlungen das 35. Kap. des Proph. Jeremia vor, welches handelt von der Rechabiter Gehorsam, und knüpfen ihre Betrachtungen daran; die „Odd-Fellows“ finden als eine für ihre Zwecke passende Stelle 1. Sam. 20, die Geschichte von Davids und Jonathan's Freundschaft; und die „Rebecca-Schwester“ 2. Mos. 15, Moses Lobgesang.

Die „United Sons of Industry“, eine Loge unter den verschiedenen Trades Unions, verwahren sich zwar dagegen, daß sie irgend welchen religiösen Einfluß auf ihre Glieder auszuüben gemillt sind, indem sie dem Candidaten vor der Aufnahme durch den Finanz-Sekretär im Vorzimmer folgende Mittheilung machen lassen: „Die Gelöbniße (Eide), welche wir von dir verlangen, stehen in keiner Weise im Widerspruch mit irgend welchen religiösen Ansichten, die du haben magst; alles, was man von dir verlangt, ist, daß du an ein höchstes Wesen, als Schöpfer und Erhalter des Weltalls, glaubst. Ritual S. 12.

Allein trotzdem hat diese Loge einen Kaplan. Wozu denn? Einfach, den religiösen Theil bei den Versammlungen zu leiten. Der Kaplan hat die Sitzungen mit Gebet zu öffnen und zu schließen. Ein Eröffnungsgebet der U. S. of I. finden wir in ihrem Ritual auf S. 11. Es lautet wie folgt: „Allmächtiger Schöpfer des Weltalls und Geber aller guten Gaben, wir bringen dir unsern herzlichsten Dank dafür, daß du uns wiederum allhier hast versammeln lassen. Sei du mit allen, welche mit unserm Orden in Verbindung stehen. Hilf uns die Segnungen des Ordens über alle Theile unseres Landes verbreiten. Sei du mit allen Orden und Gesellschaften, deren Zweck es ist, die Bildung und das moralische Wohl der Menschheit zu fördern. Amen!“ Urtheile selbst, lieber Leser, ob der Finanz-Sekretär oben dem Candidaten in der Vorhalle die Wahrheit gesagt hat.

Daraus ersehen wir denn ganz unwiderleglich, daß die Behauptung, die Logen nehmen eine religiöse Stellung ein, vollkommene Berechtigung hat. Daß dies nun eine äußerst gefährliche Seite der Loge ist, wird jeder Christ bald einsehen, der weiß, was heutiges

Tages der äußerliche Schein für eine magische anziehende Kraft hat. Die Gefahr, welche darin liegt, daß sich die Logen mit einer solchen Scheinhülle umgeben, tritt uns mit einem Mal in ihrer ganzen Größe entgegen, wenn man von Manchen hören muß: „Ich kann wirklich nichts Schlimmes in der Loge sehen, da wird gebetet, da werden Lieder gesungen, da werden solche schöne Reden gehalten, da wird selbst die Bibel gebraucht u. s. w.“ Ach, wir sehen es mit Schmerzen, daß die Loge wirklich ihren satanischen Zweck bei den armen Leuten erreicht, nämlich, ihnen die Loge als ein ganz frommes Institut, darin Gott gedient, der wahre Gott verehrt werde, vor die Augen zu malen, ja als eine Gemeinschaft, welche die Kirche des Herrn unnötig und überflüssig mache. Kann es uns da wundern, wenn es Leute giebt, die in ihrer schwachen und spärlichen Erkenntniß selbst so weit gehen, daß sie sagen: Nun, was schadet's, muß ich aus der Kirche hinaus? In der Loge finde ich ja das, was ich durch den Verlust der Kirche entbehren muß, alles wieder. Dort höre ich singen und beten, dort werden die Toten anständig mit Ceremonien begraben, dort wird auch Liebe geübt; was will ich mehr! O du armer, verblendeter Mensch! Zerreiß doch die gleißende Hülle der Loge und schaue ihre wahre Gestalt. Sie hat einen Schafspatz an, inwendig aber ist sie ein reißender Wolf. Schaue doch die angeblühten „Gebete“ der Loge, die deinem Ohre so lieblich klingen, noch einmal an. Setze als Ueberschrift über dieselben die Worte deines Heilandes, Joh. 16, 23: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben, und dann lies sie noch einmal.

Siehe, sie sind ja keine Gebete im Namen Jesu. Ihre ganze Form ist ja schon falsch. Und solche falschen Gebete sollen sie bleiben; denn in ihrem Taschenbuch sagen die „Odd-Fellows“: „Die Pflicht des Kaplans ist, die Versammlungen mit Gebet zu eröffnen und zu schließen, wobei er aber keine andere als die vorgeschriebene Form anwenden darf. Ja, hörst du denn den theuren Namen Jesus überhaupt in der Loge jemals nennen? Von einem großen, allmächtigen Gott, von einem Schöpfer des Weltalls, von einem Regierer des Universums, von einem großen Baumeister kann man wohl reden hören; allein nach dem heiligen Jesus-Namen lauschen wir bei ihnen vergebens. Er darf auch nicht genannt werden. In ihren Constitutionen haben die Logen fast alle den Satz: „Kein Mitglied darf sich Bemerkungen und Ausdrücke erlauben, durch welche die Gefühle eines Logenbruders verletzt werden könnten.“

(Fortsetzung folgt.)

### Eine Gefahr.

Schon früher ist in unserem Blatte darauf hingewiesen, daß der Gouverneur unseres Staates, Herr Hoard, es für angemessen gehalten hat, zu empfehlen, daß unsere Gemeindefschulen unter die Aufsicht der County- und Stadt-Schulsuperintendenten gestellt werden sollen. Diese seine Empfehlung hat nun bereits zu praktischen Resultaten geführt. Am 13. Februar hat Senator Bond einen Antrag im Senat unserer Legislatur, die jetzt in Madison tagt, eingebracht, nach welchem einmal zunächst unsere Lehrer an Collegien und Gemeindef-

schulen gehalten sein sollen, genaue Berichte über Schüler und Unterricht an die County- und Stadt-Schulsuperintendenten zu erstatten, welche dann ihrerseits darüber weiter an den Staatsschulsuperintendenten berichten sollen. Bei diesem Gesetze fällt es nun auf, daß darin ohne weiteres von unseren Schulen geredet wird als von unter der Jurisdiktion\*) (d. i. unter der Aufsicht) der staatlichen Schulbeamten stehenden.

Wenn dies Gesetz angenommen würde, so würde ohne Zweifel die rechtliche Stellung unserer Gemeindefschulen eine total andere. Der Staat, der nichts zu ihrer Erhaltung beiträgt, hätte dann sehr viel über ihre Einrichtung zu sagen und würde nun auch weiter gehen müssen und seine Ansichten in unseren Schulen zur Herrschaft bringen wollen. Unzähliger Weitläufigkeiten und Plackereien, die sonst noch aus der Annahme des Gesetzes folgen würden, wollen wir einstweilen gar nicht einmal gedenken. Darum gilt es hier sogleich Front zu machen. Im Auftrage unserer Central-Conferenz hat deshalb eine dazu ernannte Kommission, deren Vorsitz Dr. Noz ist, Petitionen ausgesandt an sämtliche lutherische Gemeinden im Staat, in welchen gegen die Annahme des Gesetzes protestiert wird. Wir bitten nun alle Pastoren und Gemeindeglieder dringend, diese Petitionen zu unterschreiben, damit sie der Legislatur von hier aus übermittelt werden können.

Ferner haben wir dem Staatsschulsuperintendenten, Herrn Thayer, unsere Ansicht über die Sache ausführlich dargelegt. Und endlich ist auch mit Herrn Senator Widule aus Milwaukee, dem Vorsitz der Staatskommission für Erziehung, eingehend gesprochen, und dieser Herr hat sich bereit erklärt, die Petitionen vorzulegen und für unsere Sache einzutreten, so gut er kann.

So steht die Angelegenheit sehr günstig, insbesondere da auch viele Nichtlutheraner beider politischen Parteien entschieden auf unserer Seite stehen.

Trotzdem scheint es sehr notwendig, möglichst viele Unterschriften zu bekommen. Denn es handelt sich nicht allein darum, diesmal die Gefahr abzuwenden, sondern auch darum, eine solche Einmüthigkeit und Stärke zu beweisen, daß den Herren, die hinter dieser ganzen Sache stecken, und die wir wohl hauptsächlich in dem Staatslehrerverein der Lehrer an hiesigen Staatsschulen zu suchen haben, die Lust vergeht, sich wieder in unsere inneren Angelegenheiten zu mischen.

Wir Lutheraner sind ruhige, friedliche Leute und kümmern uns im Ganzen und Großen nicht viel um politische Fragen. In unseren kirchlichen Blättern und Gemeindevorhandlungen ist vollends alle Politik grundsätzlich ausgeschlossen, denn unsere Kirche will die beiden Reiche streng geschieden haben, das Gebiet des Staates und das Reich Gottes.

Der Herr Jesus hat uns ja gesagt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Damit stehen wir auf dem Boden unserer amerikanischen Verfassung, sowohl der Constitution der Vereinigten Staaten als unseres Staates Wisconsin.

Wenn man aber von Seiten einiger Fanatiker,

\*) Der Ausdruck lautet: to the county or city superintendents, within whose jurisdiction such school, college or academy may exist.

welche die lutherische Kirche und das Deutschthum hassen, den Staat zu Uebergriffen auf das kirchliche Gebiet veranlassen will, so ist es Pflicht eines jeden treuen Lutheranus und Bürgers, mit allen erlaubten Mitteln danach zu trachten, dies zu hindern und den bisherigen Zustand des Friedens nach Kräften aufrecht zu erhalten. Wir werden dann die Vertreter unseres Volks in rein weltlichen Dingen gewiß nicht behelligen.

Water town, den 6. März 1889.

### Das Bändchen am Schlittschuh.

Zur Winterszeit, da die Bäume im weißen Reife prangten und Flüsse und Seen von spiegelglattem Eise starrten, saßen nach Sonnenuntergang in Holland in einem Häuslein am Strome mehrere Christenleute beisammen und erzählten sich von dem Eise, was noth ist. Das ist eine gar feine Unterhaltung.

Sie sängen immerdar aufs neue  
Die liebliche Erzählung an;  
Sie sprachen von des Herren Treue  
Und wie er ihnen wohlgethan:

Wie er zuerst das Herz geführt  
Durch Freude oder Ungemach  
Und sie mit so viel Huld geführt  
Seitdem und bis auf diesen Tag.

Aber hienieden hat alles ein Ende, auch brüderliches Zusammensein vor dem Herrn. Und der Eine mußte noch früher aufbrechen als die andern, denn er hatte den weitesten Weg. Er bindet sich seine Schlittschuhe unter und fliegt im Mondschine auf dem Eise wie ein Pfeil dahin. Unterwegs aber zerspringt ihm ein Band an dem einen Schlittschuh, und er kann nicht weiter laufen. Da steht er in der Nähe am Ufer eine Fischerhütte liegen, in welcher noch Licht brennt. Er geht hin, sich ein Bändchen auszubitten. Er klopft an; ein armes Weib öffnet ihm und ruft, als sie ihn erblickt, laut hinter sich in die Stube hinein: „Da kommt der Herr!“

Der eintretende Gast kann das Wort nicht verstehen. Aber die Frau bedeutet ihm: „Mein Mann liegt krank und hat seit langer Zeit nichts verdienen können, und wir sind in großer Noth. Nun will mein Mann gar nicht glauben, daß der Herr dennoch freundlich ist. Ich habe zum Herrn geschrien, daß er den Unglauben meines Mannes beschämen möge; und siehe, nun kommen Sie! Gewiß hat der Herr Sie in unsere Wohnung gesandt, und der Herr wird nun auch meinem Manne Glauben schenken!“

Der nächtliche Besucher läßt sich ein Bändchen reichen, macht seine Schlittschuhe wieder zurecht und eilt, schneller als er gekommen, auf demselben Wege zurück in den Kreis der noch versammelten Freunde. Er theilt ihnen sein Erlebnis mit, die Noth in der Fischerhütte und den Glauben der frommen Ehefrau. Man spricht und rath mit einander darüber und am andern Morgen — klopft nicht ein Gast nur, sondern es klopfen viele an die Thür der Hütte und überschütten die Familie mit allerlei, was zur Nahrung und Nothdurft des täglichen Lebens gehört.

So war gewiß der Herr gekommen, wie seine arme Jüngerin geglaubt hatte. Denn er kann auch

Schlittschuhläufer zu seinen Boten machen und ein zerrissenes Bändchen am Schlittschuh zu einem Wegweiser.

### Kürzere Nachrichten.

— In dem sogen. praktisch theolog. Seminar der ev.-luth. Synode von Missouri u. a. St. zu Springfield, Ill., ist vor Kurzem zum 2. Male das Nervenfieber ausgebrochen, so daß, wie verlautet, auf Anordnung der Staats-Gesundheitsbehörde die Anstalt vorerst geschlossen wurde. Mehrere, wie verlautet, zehn, Studenten, liegen schwer krank in dem städtischen Hospital. Gott, der Herr, wolle diese neue Heimsuchung, die unsere Glaubensbrüder aufs Neue betroffen, bald zum Besten wenden!

— In einer Methodistengemeinde an der Parkstraße im südlichen Theil von Milwaukee fand in der letzten Woche eine hochnothpeinliche Gerichtsverhandlung vor einem kirchlichen Gerichtshof von Methodistenvätern aus der ganzen Stadt und theilweise benachbarten Städten statt. Der Angeklagte war der Rev. W., Prediger besagter Methodistengemeinde. Und die Sünde, deren er bezüchtigt war — man entfesse sich nicht über diese Unerhörtheit von Gottlosigkeit nach den Begriffen methodistischer Heiliger —: Der Rev. hatte an einem Sonntag in einem Tabakladen, an dem ihn gerade sein Weg vorbeiführte, etwas Tabak gekauft! Wegen ungenügender Beweise seiner Sündenschuld nach methodistischer Heiligslehre wurde der Angeklagte indess freigesprochen.

— Eine Prügelei in einer Synagoge. In Omaha, Neb. wurden mehrere russische Juden wegen eines Angriffs auf den Rabbiner A. Goldstein in der Synagoge, Ecke der 12. und Howard-Straße, verhaftet. Der Rabbiner hatte in einer Versammlung seiner Gemeinde die Behauptung aufgestellt, daß Simon Petrus und nicht Jesus auf dem Kalvarienberge gekreuzigt worden sei. Eine Anzahl der Gemeindeglieder stürzte sich auf die Kanzel, als der Rabbiner die Bemerkung gemacht hatte, und mußte derselbe sich schleunigst durch die Hintertüre flüchten, um der Wuth seiner Zuhörer zu entgehen. In einer zweiten Andacht in der Synagoge erneuerte der Rabbiner seine Angaben, und kaum war dies geschehen, als ihm nicht nur Schimpfworte, sondern alles nur irgend verfügbare Gerath, an den Kopf geworfen wurde, und er sich abermals nur durch schleunige Flucht retten konnte. Es gelang ihm, seinen Verfolgern zu entkommen, und er ließ sechs derselben wegen thätlichen Angriffs verhaften.

— In Chicago soll eine unter Leitung der Baptisten stehende Universität gegründet werden, als deren Rektor der seitherige Professor am Yale-College, Dr. Harper, ausersehen ist. Die Mittel zu diesem Unternehmen gibt der Millionär John D. Rockefeller.

— Auch ein Geschenk. Einem Geistlichen in Maine wurde von einem weiblichen Mitglied seiner Gemeinde ein hübsch gearbeitetes — Sterbekleid verehrt. Da das Geschenk anscheinend in guter Meinung gemacht wurde, so nahm der Prediger es mit Dankesbezeugungen an und hob es auf, bis es für ihn gebraucht wird.

— Ein merkwürdiges Testament wurde kürzlich in Philadelphia gerichtl. registrirt. Der Testator ist ein gewisser John Fox, der früher Kaufmann in Honduras war, aber im Jahre 1885 in Florida starb und eine in Philadelphia lebende Wittne hinterlassen hat.

In dem Testament findet sich, wie der „Lutheran Observer“ berichtet, die folgende Stelle: „Ich habe viele Jahre hindurch die Art und die Grundsätze der protestantischen und der römisch-katholischen Religion ernstlich studirt und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Unterschied zwischen den Lehren und den Resultaten der beiden so groß ist, wie der Unterschied zwischen Himmel und Hölle oder Gott und Satan, daß die protestantische Religion zur ewigen Seligkeit führt und die andere zu ewigem Elend. In schmerzlicher bewegter Liebe und in reiner Zuneigung zu meinem geliebten Weibe und meinem Sohn und meiner Tochter vermache ich daher denselben alles persönliche hierin genannte Eigenthum, unter der Bedingung, daß sie Glieder der protestantischen Gemeinschaft bleiben, mit Römisch-Katholischen keine Mischehe eingehen und ihre Kinder im protestantischen Glauben unterrichten und auferziehen, unter Vermeidung aller katholisirenden Tendenzen.“ Wenn auch der letzte Theil der Testamentsklausel zu weit greift, indem auf falschen Glauben eine weltliche Strafe gesetzt und so Veranlassung gegeben wird, die Zugehörigkeit zur rechten Kirche nur zu ertheuern, so ist doch in dem Testament der Unterschied zwischen der wahren protestantischen Kirche und römisch-katholischen Secte richtig angegeben. In der wahren protestantischen Kirche regiert Gott allein durch sein heiliges Wort, wie es in der heiligen Schrift offenbart ist, in der Papstkirche dagegen hat sich der Erstgeborene des Satans, der Papst, mit seinen Menschengeboten an Gottes Stelle gesetzt. In der wahren protestantischen Kirche wird das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo gepredigt und so werden daselbst die Seelen durch den Glauben an Christum zur Seligkeit geführt. Im Papstthum dagegen wird des seligmachenden Evangeliums geschwiegen und werden die Seelen auf eigene Werke geführt. Das aber ist die ewige Verdammniß! Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch (Gal. 3, 10.) und es ist in keinem Andern Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn der Name Christi. (Apost. 4, 12.) (Luth.)

— Der Nachfolger des Sensationspredigers Henry Ward Beecher an der „fashionablen“ Plymouth Kirche in Brooklyn, Dr. L. Abbott, scheint nicht so zu „ziehen“, wie sein Vorgänger, obwohl er so ziemlich denselben Standpunkt in der Irrlehre und Predigtweise vertritt. Während früher der Verkauf der Sige in der genannten „Kirche“ (?) viele Jahre hindurch im Durchschnitt einen Erlös von \$40,000 per Jahr brachte, in einem Jahr einmal die Summe von \$68,000 erreicht wurde, obwohl im letzten Jahre Beechers die Summe nur \$27,000 betrug, kamen im letzten Jahre, unter dem Rev. Abbott nur etwa \$20,000 zusammen, während die Ausgaben \$2,000 mehr betragen.

— Dem von dem jungen deutschen Kaiser mehrfach ausgesprochenen Wunsche, daß in der Reichshauptstadt bald mehr Kirchen erbaut werden möchten, entsprechend, sollen demnächst in Berlin zwei neue Kirchen erbaut werden; eine Lutherkirche auf dem Dennewitzplatz und eine Emmauskirche auf dem Laufiger Platz; und sollen die Contrakte dazu bereits mit den betreffenden Baumeistern abgeschlossen sein.

— Von der von dem separirten lutherischen Pastor Hörger zu Memmingen in Bayern redigirten und herausgegebenen Monatschrift „Süddeutsche ev.-luth. Freikirche“, wurde die Nummer vom Februar seitens der Regierung mit Beschlag belegt, wahrschein-

lich wegen eines gegen den Prinzregenten Luitpold von Bayern, Beleidigungen enthaltenden Artikels unter der Aufschrift „Menschenvergötterung“.

— Die evangelische Landeskirche Augsburgischer Confession in Siebenbürgen, einer österreichischen Provinz, zählt gegenwärtig 260 Gemeinden, von denen 250 rein deutsch, die übrigen rumänisch und serbisch sind. Zwei derselben haben 3500—5000 Seelen, zwei über 7000—10,000, aber vierzehn weniger als 100; weitere vierzehn nur 100—200 und achtzehn 200—300 Seelen. An diesen Gemeinden sind 448 Prediger angestellt, von denen 97 zugleich das Amt eines Lehrers bekleiden. Es giebt also auch noch anderwärts als bloß bei uns lutherische Pastoren, die es nicht unter ihrer Würde achten, sich der Kleinen anzunehmen und Schule zu halten.

— Ein ganz erfreuliches Vorkommniß wird aus dem erzkatholischen Belgien berichtet. Der 400 Seelen zählenden Gemeinde Peisoe in der Provinz Lüttich hatte der Bischof einen streng katholischen Pfarrer bestellt. Derselbe lehnte jedoch die Annahme dieses Pfarrers ab und forderte einen ihr zuzugenden Seelsorger, den sie auch namhaft machte. Der Bischof wies dies schroff ab. Da die Gemeinde nichts erlangen konnte, machte sie schließlich kurzen Prozeß und berief auf eigene Kosten einen protestantischen Pfarrer zu ihrem Seelsorger. Dieser gewann sich das Vertrauen der Ortsbewohner in solchem Maße, daß 31 Familien zum Protestantismus übergetreten sind. Jetzt bietet der Bischof, durch diese Selbsthilfe „erschreckt“, der Gemeinde den von ihr selbst gewünschten Geistlichen an; aber dieselbe hat das bischöfliche Anerbieten abgelehnt, und zieht es vor, bei dem protestantischen Pfarrer zu verbleiben.

— In Frankreich giebt es ein großes Karthäuser-Kloster, Grande-Chartreuse, dessen Mönche das edle Gewerbe der — Schnapsbrennerei betreiben, aber nicht etwa bloß für den eigenen Bedarf, sondern im großen Stil, für den Weltmarkt; denn sie stellen, wie sich das erwarten läßt, einen Stoff her, der sich auch von Seiten anderer Kenner einer großen Anerkennung erfreut. Zwar so gemein machen sich die Herren Mönche nicht, daß sie sich eigenhändig mit der Herstellung des edlen Getränkes befaßten; vielmehr lassen sie das in ihrer Fabrikanlage, die so groß ist, daß sie beinahe eine kleine Stadt bildet, unter der Leitung eines sachverständigen Paters durch mehrere Hundert von Lohnarbeitern besorgen, während sie selbst sich damit begnügen, ein beschauliches Leben zu führen. Ein sehr nobles Geschäft ist die Schnapsbrennerei freilich nicht, aber es rentirt sich, und so auch bei den frommen Mönchen, die sich von der verderbten Welt zurückgezogen haben: der jährliche Reingewinn beläuft sich auf 2½ Million Franken. Sie entschuldigen den Betrieb eines Geschäftes von so zweifelhaftem Charakter damit, daß sie den Gewinn zum Unterhalt ihrer in Frankreich, der Schweiz und Italien befindlichen 16 Abteien mit über 1000 Insassen verwenden und alles übrige zu kirchlichen, wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken verschenken. — Neulich hat eine Gesellschaft von englischen Capitalisten den Mönchen das Herstellungsrecht ihres „Karthäusers“ abkaufen wollen und 80 Millionen Frs. dafür geboten. Aber das Angebot ist, wie alle früheren, abgelehnt worden; und das ist von den Mönchen auch gar nicht so dumm, denn so lange sie die Geschichte selbst in Händen haben, können sie wenigstens dafür sorgen, daß nichts „Schlechtes“ in das Kloster kommt.

— Mit der Katakombe des heiligen Valentinus in Rom, die seit vielen Jahren schon zu einem Weinkeller umgestaltet war, ist auch eine den Namen desselben Heiligen tragende Basilika (Kirche) verbunden. Dieselbe ist aber erst in neuester Zeit wieder aufgefunden und freigelegt worden. Dabei hat man auch entdeckt, daß die Katakombe selbst eine weit größere Ausdehnung hat, als man bisher meinte, und viele werthvolle christliche Grabchriften gefunden, die dadurch besonders wichtig sind, daß eine Menge derselben die Consulatsangaben enthält, aus denen sich die Zeit der Begräbnisse genau bestimmen läßt. Ein sachgelehrter Professor wird das vorliegende Material wissenschaftlich bearbeiten. Die aufgedeckten Ueberreste werden mit einer Mauer umgeben werden, aber dem Publikum jeder Zeit zur Besichtigung offen bleiben.

— Aus Rußland. — Wie das „St. Petersb. Ev. Sonntagsbl.“ schreibt, wurden mehrere lutherische Pastoren im Gouvernement Livland wegen ihres luth. Bekenntnisses verurtheilt. Zwei andere, nachdem sie schon früher auf zwei Jahre nach Smolensk verbannt wurden, wurden nunmehr ihrer Aemter in Livland definitiv entsetzt.

— In der Türkei war vor nicht langer Zeit noch das Tragen eines Kreuzes oder des Bildes Christi streng verboten, und jetzt wird sogar der Sultan selbst das Zeichen des Christenthums anlegen. Durch einen Spezialgesandten hat der König von Griechenland ihm das Großkreuz des christlichen Erlöserordens überreicht, welches schöne Ehrenzeichen nicht nur die Form des Kreuzes hat, sondern auch noch das Brustbild des Erlösers enthält. — Uebrigens ist, allen Verträgen zuwider, die Lage der Protestanten in der Türkei noch immer eine sehr gedrückte. Nicht nur, daß sie von dem staatlichen Verwaltungsrath ausgeschlossen sind, sie dürfen auch ihre inneren Gemeindeangelegenheiten nicht selbst ordnen, nicht einmal sich selbst ihre Vorsteher wählen. Hochzeitsfeierlichkeiten werden ihnen untersagt, nicht selten Hausgottesdienste verboten; sie müssen Schulgeld für die türkischen Schulen bezahlen, obgleich sie ihre eigenen Lehrer unterhalten; dabei dürfen sie ihre Schulen nicht eröffnen oder müssen sie schließen, wie es den Türken beliebt; auch dürfen sie die Bibel nicht mehr neu auflegen und seit zehn Jahren bitten sie vergebens um Erlaubniß, in der Hauptstadt Konstantinopel eine Kirche erbauen zu dürfen. Diese Bedrückung wird um so mehr empfunden, als alle übrigen Bekenntnisse günstiger behandelt werden. Als Auflösung des türkischen Räthsels bezeichnet der Friedensbote aus Elsaß-Lothringen die innige Freundschaft des Sultans und des Papstes. Seit Jahren arbeiten die Jesuiten in der Türkei wie in Brasilien an der Unterdrückung des Protestantismus nicht ohne Erfolg.

— Berichtigung. — Unter den „Kürzeren Nachrichten“ in voriger Nummer (13) schließt die dritte, Seite 101, mit den Worten: „An Zeitschriften hat sie 96, mindestens 50 mehr als nöthig wäre“. Da hat der Setzer etwas ausgelassen, nämlich die Zahl der Synoden, die sich auf 59 beläuft. Von diesen hieß es im Manuskript, daß ihrer mindestens 50 mehr seien als nöthig wäre. — Uebrigens könnten am Ende ohne großen Schaden für die Kirche wohl auch etliche Blätter in Abgang kommen und durch vorhandene bessere ersetzt werden.

## Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIV: P P Dammann 7.35, F G Dehler 1.05.  
Die Herren: Stager 1.05, Linje 2.10.  
Jahrg. XXIII: P J J Meyer 7.  
Jahrg. XXII: P Adelberg 20.  
Jahrg. XXIII, XXIV: Herr Reichle 2.10.  
Jahrg. XXI—XXIII: P Grabarzewitz 3.15.  
Jahrg. XXII, XXIII: P J J C Sauer 2.10.  
Jahrg. XXII, XXIV: P Döhler 2.90, 2.10.  
Th. Jäfel.

Für das Seminar: P J G Dehler, Kindaufs.-Coll. von R Diehl \$2, G Krüger \$1, J Anderson \$1.10, P Eidmann pers. B. \$25, P Jäfel Dankopfer von N 50 Cts., Frau W \$1, N \$1.

Für die Anstalten: P Adelberg von N \$1, P Bading von Chr Schofnecht \$5, Fr Bues sen. \$10.00.

Für den Neubau in Watertown: P Stiemke, ges. auf der Hochz. von J Schmidt mit A Schramm \$5, und von E Luc mit Theresia Frant \$5.50.  
Th. Jäfel.

Für das College dankend erhalten: P Röd für den Neubau von dessen Hauscoll. in der St. Matth.-Gem. in Lebanon von: J Frömming \$5, J Schönicke \$3, R Schönicke \$2, W Liez, P Schönicke, J Rühlow, A F Liez, J Biemer je \$1, Werth, J Zwieg je 25 Cts.; St. Pauls-Gem.: J Hübner \$5, W Fischer, A Jäger je \$3; St. Joh.-Gem. in Ironia Centre: J Pasewalt \$5, H Eppler, H Backhaus je \$1.50, F Rohloff, W Köppler je \$1, F Rach 50 Cts. Summa \$37.00.

Für den Neubau in Watertown: P Sprengling, Hauscoll. aus der St. Joh.-Gem.: Chr Reinemann \$1.25, J Siggelkow, H Grupe sen., Chr Jahning, A Pannette, Chr Mariens, N N, J Reinemann, P Heinz je \$1, F Lude, H Jäger je 75 Cts., J Mill 70 Cts., E Leiteritz, W Rüd, J Unger, P Stoltenberg, B Hermann, W Konow, Wittwe E Dörich, G Jabobi, Wittwe Ries, E Unger, H Schütte Chr Luder, G Falk, R Fischer jun., J Dieging je 50 Cts., A Laur, A Freis, M Dörich, J Zeidler, Cath. Schütte je 25 Cts.; aus der St. Petri-Gem.: Tr Dehmich \$1, J Huhn, I Rief, F Degner, W Stolzmann, H Huhn, J Lehnhardt, A Fischer, W Dehndrich, F Wiegand, E Frigische, E Luge je 50 Cts., E Löpel 40 Cts., Chr Newes 25 Cts., Summa \$27.35, P Dhd von der Gem. in Whitewater \$10.50.  
J. H. Brodman n.

Für Reispredigt: P Spiering, Gabe der Schulkinder \$2.00.

Bitte: Da die Reispredigertasse fast erschöpft ist, bitte ich die Pastoren und Gemeinden, welche im laufenden Synodaljahre noch keine Collette eingesendet haben, solches so bald als möglich zu thun.

E. Mayerhoff.

Für die Heiden-Mission: P Ph Köhler \$5, P Fr Eppling von Frau Kunzheimer, Dankopfer \$1, aus der Sparbüchse eines Kindes 50 Cts., P Brodman n von P H Brandt, Weihn.-Coll. von seiner Joh.-Gem. \$6.74.  
E. Dowidat.

## Für Pastoren und Lehrer.

In der Wisconsin Synodal-Buchhandlung, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis., ist zu haben

Dr. Martin Luthers

## Kleiner Katechismus

— mit —

## Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdener Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. Staaten.

Mit Schreibpapier durchschossen.

Preis:

Einzeln 75 Cents, im Duzend 60 Cents.